ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-37-7 € 16,–

polylog 38

2017

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Theorie der Achsenzeit?

Mit Beiträgen von FRANZ MARTIN WIMMER, JAN ASSMANN, ANKE GRANESS, HEINER ROETZ, HANS SCHELKSHORN, JOHANNA MAJ SCHMIDT und anderen

SONDERDRUCK

Theorie der Achsenzeit?

5
FRANZ MARTIN WIMMER
Bemerkungen zum Potenzial des Achsenzeit-Konzepts für global orientierte Philosophiehistorie

23
JAN ASSMANN
Die Achsenzeit – zur Geschichte einer Idee

41
ANKE GRANESS
Der Kampf um den Anfang: Beginnt die Philosophie im Alten Ägypten?

63
HEINER ROETZ
Die Achsenzeit im Diskurs der chinesischen Moderne

81
HANS SCHELKSHORN
Die Moderne als zweite Achsenzeit
Zu einer globalen Geschichtsphilosophie mit und gegen Jaspers

103
Johanna Maj Schmidt
Weltkulturerbe oder Idolatrie?
Die Zerstörung von kulturellem Erbe im Irak durch den IS

116
REZENSIONEN

136
IMPRESSUM

komparative Literaturwissenschaft an der Columbia University, New York. Bei diesem Buch handelt es sich einerseits um eine strukturierte Sammlung von Kommentaren und Essays von Hamid Dabashi für al-Jazeera und CNN, andererseits um für diesen Band eigens geschriebene Essays. Viele Texte beziehen sich auf vorhergehende und auf die Reaktionen auf diese und stellen so auch eine Auseinandersetzung mit linken aber letztlich auch eurozentrischen europäischen Philosophen dar.

In seinem längeren Vorwort verortet der lateinamerikanische dekoloniale Denker Walter Mignolo Dabashis Buch im Kontext der Kritik an der epistemischen Dominanz des Westens. Wichtige Elemente dieser Dominanz stellt der ideologische Anspruch auf die EINE Moderne dar. Dabashi widerlegt diesen Anspruch nicht systematisch, sondern demonstriert praktisch die Widerlegung, indem er auf die vielen emanzipatorischen Denker und auf Bewegungen der Gesellschaften des Nahen und Mittleren Ostens hinweist. Epistemische Dominanz bedeutet auch die Kreation eines abhängigen, nicht rationalen, nicht denkenden Anderen sowie eine einseitige Setzung dessen, was Denken und Befreiung ausmacht. Um diese Fragen aus der Perspektive der arabischen und islamischen Länder und ihren Geschichten kreisen die Beiträge. Wichtige Referenzpunkte von Dabashis Denkbewungen sind Edward Said, Frantz Fanon, Aijaz Ahmed, Mahmood Mamdani und aber auch die Ziele, Konzepte und Aktivitäten der eben genannten politischen Bewegungen.

Die Lesenden müssen nicht mit allem einverstanden sein, was Dabashi schreibt, aber akademische Diskurse müssen zur Kenntnis nehmen, dass sich neue eigenständige Denkrichtungen im nahen Mittleren Osten etabliert haben, die sowohl mit als auch ohne Bezug zu auf westlichen intellektuellen Traditionen eine eigenständige und fundierte Auseinandersetzung mit ihren eigene Gesellschaften und den kolonialen Herrschaftsbeziehungen leisten und dass Antworten auf die Fragen der Gesellschaften des Nahen und Mittleren Osten DORT zu finden sind.

Nausikaa Schirilla

Ruth Wodak: *Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse*, Wien/Hamburg: Edition Konturen 2016
ISBN 978-3-902968-10-4, 254 S.

Die Aktualität und Relevanz der Thematik »Rechtspopulismus« steht außer Frage; die Zahl der Publikationen zu dieser weltweiten Problematik wächst rasant an. Abseits vereinfachender oder polemischer Darstellungen sind es Bücher wie die vorliegende Studie, die zu einer ernsthaften und differenzierten Auseinandersetzung mit »angstmachender Politik« anleiten. Die an der Lancaster University (UK) tätige Sprach- und Sozialwissenschaftlerin Ruth Wodak, die seit geraumer Zeit rechtspopulistische Diskursen beforscht, legt hier eine Analyse vor, die problematische Entwicklungen anspricht, aber auch Lösungsmöglichkeiten aufzeigt.

Der schillernde Begriff »Rechtspopulismus« steht für eine Reihe von Positionen und Charakteristika: er verweist auf die Trias »Volk«, »Elite« und »allgemeiner Wille« (vgl. S. 25) und setzt ein »homogenes Volk« voraus: »Nationale sowie ethnische und rassifizierte Identitäten werden diskursiv konstruiert, um imaginäre nativistische (essenzialisierte) und quasi-natürliche Grenzen zwischen ›Uns‹ und ›den Anderen‹ zu schaffen« (S. 27). Weitere Kennzeichen rechtspopulistischer Politiken sind, wie Wodak herausarbeitet, u. a. eine »Rhetorik der Ausgrenzung« (S. 40), der Einsatz von »Auftrittstechniken [...], die aus der Celebrity-Kultur stammen« (S. 41), die »Personalisierung und Ökonomi-

sierung der Politik« (ebd.), ein »Anti-Intellektualismus«, charakterisiert durch »Appelle an den gesunden Menschenverstand und traditionelle (konservative) Werte in Verbindung mit aggressiver Ausgrenzungsrhetorik« (S. 42) sowie eine »pseudoemanzipatorische Geschlechterpolitik« (ebd.). Als Strategien hebt Wodak »manichäische Unterscheidungen«, einen »aggressive[n] Kampagnen-Habitus«, eine »Opfer-Täter-Umkehr« sowie überhaupt die »Konstruktion von Verschwörungen« und Methoden »der kalkulierten Ambivalenz und der Provokation« (S. 84) hervor – letztere zeigt sie konkret an der antisemitischen Taktik einer »Politik der Leugnung« (vgl. S. 109–140) auf. Nicht zuletzt beruhen rechtspopulistische Welt- und Menschenbilder auf einer Konstruktion von Identitäten (vgl. S. 86) und »Nationen« (vgl. S. 92–94).

Die Relevanz einer solchen Analyse rechtspopulistischer »Angstpolitik« für interkulturelles Philosophieren liegt insofern auf der Hand, als die hier untersuchten diskursiven Strategien ziemlich genau das Gegenteil einer »polylogen« Einstellung besagen; sie befähigen Menschen nicht dazu, sich mit Pluralität und Fremdheit auseinanderzusetzen oder die Realität einer Migrationsgesellschaft auch als Möglichkeit für neue Lernprozesse wahrzunehmen, sondern fördern regressive, autoritäre und rassistische Haltungen. Ruth Wodak ist für ihre engagierte, präzise und – trotz der politischen Brisanz – unaufgeregte Reflexion aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen zu danken. Ihr abschließender Vorschlag, »alternative Bezugssysteme und Programme« (S. 213) zu schaffen und »Werte wie Gleichheit, Gerechtigkeit, Demokratie, Bildung, Mehrsprachigkeit, Diversität und Solidarität« (S. 214) neu zu formulieren, lässt sich zweifellos als ermutigendes Signal für das Projekt interkulturelles Philosophieren begreifen und leitet zu einer interdisziplinären Kooperation von politik-, kommunikations- und sozialwissenschaftlicher Forschung und philosophischer Reflexion an.

Franz Gmainer-Pranzl

Mohamed Turki: *Einführung in die arabisch-islamische Philosophie*, München: Verlag Karl Alber 2015, ISBN: 978-3-495-48750-1, 232 S.

Mohamed Turki, ein in Deutschland lebender tunesischer Philosoph, hat eine eigene Einführung in die arabisch-islamische Philosophie geschrieben. Das Besondere an dieser Einführung ist der Versuch, die interkulturelle Dimension in der Geschichte der arabisch-islamischen Philosophie seit dem achten Jahrhundert aufzuzeigen. Diese interkulturelle Ebene sieht Turki schon in den beiden systematisch gegensätzlichen Attributen arabisch (territorial) und islamisch (kulturell – religiös) gegeben; er zeigt aber auch die Einflüsse unterschiedlicher kultureller Strömungen auf, so vor allem zunächst die verschiedenen hellenistischen Einflüsse, den der persischen Lichtphilosophie sowie der verschiedenen Strömungen des Sufismus. Daher schickt Turki seiner kleinen Philosophiegeschichte einen propädeutischen Teil voraus, indem er sowohl ihren eigenständigen Charakter als auch die verschiedenen Einflussfaktoren auf die arabisch-islamische Philosophie erläutert.

Turkis Einführung widmet der Blütezeit der Philosophie im 8.–12. Jahrhundert eine ausführliche Darstellung, diese umfasst sowohl die spekulative Theologie des Kalam, die rationalistische mu'tazilitische Schule, die großen Autoren wie Al Kindi, al-Farabi, Ibn Sina und Ibn Rushd, aber auch den Ethiker als Miskawaihi und die verschiedenen Richtungen der Mystik bis hin zu Ibn Arabi. Interessant ist, dass Turki die verschiedenen Schulen nicht chronologisch abhandelt, sondern in einen systematischen Zusammenhang stellt, wie beispielsweise Rationalis-